

Dillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Selluge „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes

Nr. 103.

10 Jahrgang

+ Die militärische Bedeutung des Aufstandes in Irland.

Die vielfachen Unternehmungen, die englische Truppen in den verschiedenen Kriegshauptplätzen des Balkans, im Istrien und Kleinasiens eingeleitet haben, brachten im Zusammenhang mit der ansehnlichen Truppenmenge, die im Schutz gegen deutsche Invasionsschäfte ständig in dem Königreich selbst festgehalten wird, als Folge eine ausgedehnte Verzettelung der englischen Truppenmacht mit sich; um so mehr als alle diese entfernten Expeditionen überall auf so unerwartet grohen Widerstand stießen, daß sie fast durchweg mit dem ursprünglich zur Erfüllung gestellten Truppenkontingent bei weitem nicht ausreichten und ständige große Verstärkungs- und Erstausferte erforderten. Man braucht nur in dieser Beziehung auf die unglückliche Saloniki-Expedition, auf den zehnmonatigen Widerstand unserer Schutzeinheiten im Ostrichter und schließlich auf die unglücklichen Kämpfe, die die Engländer im Istr.-Gebiet und am Suez-Kanal führen, hinzuweisen, um die Sorge der englischen Regierung für das Erhalten ihrer militärischen Macht verlegen zu können.

In diesem Zusammenhang bedeuten die ausgedehnten revolutionären Unruhen in Irland eine weitere erhebliche Verschlechterung der militärischen Lage Englands.

Wir wollen gewiß nicht, so schreibt die „N. Pr. Korr.“, in den Fehler der feindlichen Presse fallen und mit Verstellung alle kleinen Ereignisse, die dem Gegner ungünstig sein können, in ungewöhnlicher Weise ausbauschen, und bewerten daher die eigentliche militärische Lage in Irland selbst nicht so stark, daß England ihrer nicht Herr unten könnte. Trotzdem deuten die Geläufigkeit der Abwehrmaßregeln wie die Entsendung starker Truppenmassen, die Erklärung des Belagerungszustandes, die Ernennung des in England als sehr fähig geltenden Generals Maxwell zum Oberbefehlshaber in Irland, sowie schließlich die Erörterung des Premierministers Asquith, daß die Lage ernst darauf hindeutet, daß der Aufstand doch eine große Ausdehnung anzunehmen droht.

Man darf nicht vergessen, daß Irland auf eine derartige Revolution schon seit langem eigentlich vorbereitet war; Sir Carson, der bekannte Führer der Ulsterlieute, ist schon vor einer Reihe von Jahren seine Anhänger in ausgedehntem Maße militärisch organisiert, sie mit Gewehren, Munition und anderem notwendigem Kriegsmaterial ausgestattet, um wegen des Homerule-Gesetzes gegebenenfalls eine nachdrückliche Demonstration gegen die Regierung ausüben zu können. So dürfte Irland schon seit diesen Ereignissen von verborgenen Waffen- und Munitionslagern überfüllt sein, die natürlich auch der jetzigen Bewegung in noch nicht abzusehendem Maße von Nutzen sein werden. Hinzu tritt der Umstand, daß der Krieg in Irland denkbar unpopulär ist, und daß die Iren lange eine unverkenbare Sympathie für Deutschland an den Tag gelegt haben; gerade aus den Veröffentlichungen des jetzt in die Hände der Regierung gelangten Sir Roger Casement haben wir in Deutschland Kenntnis davon erhalten, wie weitgehend die Abneigung Irlands gegen alle englischen Kriegspläne und Vernichtungsbündnisse gegen Deutschland geht. Wenn ein so herausragender, unterrichteter Mann wie Casement es wagt, seinen Boden wieder zu erreichen, obgleich gegen ihn schon in Kristiania, also auf neutralem Gebiet, ein feind ausgeschlagener Vorstoß auf Anhänger der englischen Regierung unternommen wurde, so muß er doch sichere Nachrichten erhalten haben, daß die Aufstandsbewegung in Irland eine dauernden Erfolg versprechende Ausdehnung gewonnen hat.

So viel darf jedenfalls als sicher gelten, daß mit diesen revolutionären Unruhen, wenn sie auch nach außen hin erstickt werden könnten, doch eine dauernde Bindung großer englischer Truppenkontingente von nun an verbunden sein wird, und daß damit die Verzettelung der englischen Wehrmacht eine weitere erhebliche Ausdehnung gewinnt.

Von den zurzeit auf der Grünen Insel sich abspielenden Vorgängen uns ein den Tatsachen entsprechendes Bild zu machen, ist uns, da wir zurzeit ausschließlich auf englische Berichte angewiesen sind, nicht möglich; nur das können wir Ihnen als feststellend entnehmen, daß die anhaltenden Straßenkämpfe, besonders in Dublin, sich in regelrechte Schlachten auswachsen.

Deutsches Reich.

Die Beratungen über die „Suisse“. Note des Präsidenten Wilson, die bekanntlich zur Zeit im Großen Hauptquartier gepflogen werden, sind nach den dem Berliner „Z. A. Z.“ zugegangenen Mitteilungen noch nicht abgeschlossen. Sie werden, was sich ja bei der außerordentlichen Tropweite der zu fassenden Entschließungen von selbst versteht, mit dem Ernst und Nachdruck geführt, die ihre tatsächliche Bedeutung und die Würde des Reichs verlangen. Unter diesen Umständen dürfte die Antwort auf die Forderungen des Präsidenten Wilson erst im Laufe dieser Woche bekanntgegeben werden. Es ist darüber nicht angebracht, über den endlichen Inhalt der deutschen Antwort schon jetzt zu prophezeien.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der im Großen Hauptquartier vom Kaiser in Kopenhagen empfangen worden war, reiste am 1. Mai nach Berlin zurück.

Mittwoch den 3 Mai 1916.

Das deutsch-türkische Bündniß. Anlässlich eines den deutschen Parlamentarier während ihres Aufenthalts in Konstantinopel von der türkischen Parlamentsfraktion „Einheit und Fortschritt“ (Jungtürkische Partei) gegebenen Festmahlbess hielten der Minister des Außenamtes Halli Bei einer lange, hochpolitischen Rede, in der er Außland anklagte, den großen Krieg entzündet zu haben, und Englands hinterhältige Balkanpolitik scharf beleuchtete. Indem er das Bündniß Deutschlands mit der Türkei feierte, das der Türkei die Unabhängigkeit wiedergegeben habe, weil es sie aus der Vorherrschaft der übrigen europäischen Staaten befreit habe, machte er interessante, bisher unbekannte Mitteilungen hinsichtlich der Verhandlungen über die Festlegung der Rechte der Staatsangehörigen beider Nationen. — Am 29. April erzielte die Abreise der deutschen Parlamentarier mit dem Balkanzug, mit dem, von Sofia aus, eine Gruppe von Abgeordneten der Sobranje eine Besuchstreise nach Österreich-Ungarn und Deutschland antrat.

Köln, 1. Mai. In Besprechung der bevorstehenden Ratifizierung des deutsch-türkischen Bündnisvertrages schreibt die „Köln. Ztg.“: „Möge der neue Dreibund nach der siegreichen Beendigung des Krieges ein wertvolles Unterland für den Weltfrieden werden, eine Sicherung für das Gedächtnis wertlicher Kultur, nicht einer Zivilisationstümme, wie sie von London und Paris aus momentan von Neutralen so dick auf das i. rot gestrichen wird!“ Der Artikel gedient schließlich auch Bulgariens, das in treuer Waffenbrüderlichkeit an der Seite des neuen Dreibundes kämpft, und sagt: „Vielleicht wird aus dem vertilfsten neuen Dreibund noch ein befeigelter Bierbund. In dieser Hoffnung grüßen wir heute auch die Waffenbrüder in Bulgarien.“

Die nächste Vollzähligung des Reichstages findet am 9. Mai statt; die Haushaltstkommission und die Steuerkommission des Reichstags nehmen am 2. Mai ihre Arbeiten wieder auf, begleitet mit der Beratung der Tabaksteuer.

Ausland.

+ Zur Einigung der österreichischen Polen.

In Krakau fand dieser Tage eine Vollversammlung der polnischen Herrenhausmitglieder, Reichsrats- und Landtagsabgeordneten, sowie der Mitglieder des Obersten polnischen Nationalkomitees statt. Der Obmann des reichsrätslichen Polenclubs, Ritter v. Bilinski, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er auf die Bedeutung der vollzogenen Einigung aller polnischen Parteien hinwies. Bei der folgenden Neuwahl der Mitglieder des polnischen Nationalkomitees wurde Dr. Ritter v. Bilinski zum Präsidenten, Dr. Ritter v. Jaworski zum Vizepräsidenten des Nationalkomitees gewählt.

+ Griechenlands feste Haltung.

London, 30. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Athen unter dem 29. April: Die Frage des Transports serbischer Truppen durch griechisches Gebiet ist fortgesetzt allgemeines Gesprächsthema. Ihrer zukünftigen Entwicklung wird ungeduldig entgegengesehen. Die Non possumus-Haltung der griechischen Regierung geht offensichtlich auf die Erklärung der Mittelmächte zurück, daß es die Pflicht Griechenlands sei, den Durchmarsch der Serben zu verhindern, sonst würden sich die Mittelmächte nicht für Beschädigungen und Zerstörungen verantwortlich halten, die an den griechischen Eisenbahnen und Gebieten, durch die die Serben transportiert wurden, von Flugzeugen und Zeppelinflugzeugen verursacht werden könnten. Die griechische Regierung hat geantwortet, daß sie die Eisenbahnen niemals übergeben und einem Durchmarsch der Serben niemals zustimmen würde.

Athen, 30. April. Offiziell verlautet: Nordpiräus ist jetzt in den griechischen Zivilverwaltungsbezirk einbezogen worden.

+ Schluß der Pariser Handelskonferenz.

Paris, 30. April. (Meldung der Agence Havas.) Die interparlamentarische Handelskonferenz schloß ihre Arbeiten nach der Annahme einer Entschließung, in der gefordert wird: 1. Die Aufstellung von Vorzugstarifen für den Verkehr unter den Alliierten. 2. Die Festlegung gemeinsamer Bedingungen für einen Warenumehr ohne Verkürzung feindlichen Gebietes und die Aufstellung eines Tarifs, der dem Feinde auferlegt werden soll, um die Hindernisse des Warenverkehrs aus den alliierten Ländern zu beseitigen. 3. Die Heraufsetzung der Schiffsrachgebühren.

+ Französische Zwischenreden zum Thema „Deutschland und Amerika“.

Anscheinend überzeugt von der verschöhnlichen Tendenz der Entwicklung des deutsch-amerikanischen Konflikts spottete der Pariser „Temps“ dieser Tage in seinem Leibartikel über die Neigung Deutschlands, eine Friedenslösung zu finden, indem er sagt, Deutschland habe Angst vor dem mächtigen Amerika. Anderseits läßt das Blatt es nicht an deutlichen Hinweisen darauf fehlen, daß Amerika sich nicht mit Konzessionen zufrieden geben könne, nachdem die energische Note abgegangen sei. Es schreibt: „Wilson fordert die unverzügliche Einstellung des jetzigen Tauchbootkrieges. Er weist also von vornherein eine bedingte Antwort zurück, und wenn er sich zum Verteidiger der Rechte der Neutralen macht, so geschieht es nicht, um sich an ihre Spieße zu stellen und sich dann zurückzumachen gegen die Mächte, die für die Freiheit und Verbündung der Völker streiten.“ Gegenüber dem deutschen Hinweis auf den englischen Aus-

hungernungsplan wird dessen Berechtigung nach dem Boilermach betont und die Aus hungerung von Paris 1870/71 damit verglichen. Deutschland sei nichts an eres als ein ungeheures belagertes und verzehrtes Lager. Im übrigen röhrt es sich ja selbst oft, daß seine Vorräte bis zum Ende reichten. Die Neutralen würden keinen Krieg führenden helfen, der, um sich die Welt zu unterwerfen, alle Gezeuge der Menschlichkeit mit führen trete. Das zu glauben, verbiete schon die bestimmte und würdevolle Sprache Wilsons.

Aleine politische Nachrichten.

+ Eine Meldung des Berliner „Bund“ aus Saloniki zufolge verhaftete englische Kavallerie im Bohnauge nach Serres den deutschen Konzul in Drama unter der Verdachtigung der Spionage; der Konzul ist in Saloniki auf einem englischen Dampfer eingefangen worden.

+ In Schweden wurden ab 1. Mai der Danton und sämtliche Auswiedergänge um $\frac{1}{2}$ Prozent herabgezogen.

+ Der Kaiser „Tempo“ meldet aus Madrid, daß der Ministerpräsident Graf Romanos und der italienische Gesandte in Madrid eine Erklärung unterzeichneten, wonach Italien auf die Kapitulationen in der spanischen Zone von Marocco verzichtet.

+ Raut einer Sondermeldung des Pariser „Tempo“ ist in Marseille ein dritter Transport russischer Truppen am 28. April früh eingetroffen.

+ Zum Zwecke „finanzieller Befreiungen“ wird, wie der Moskauer „Ruskoje Slovo“ meldet, der russische Finanzminister Bark im Laufe dieser Woche nach London abreisen.

+ Eine neue Lampenpreise?

+ Wie der Pariser „Matin“ aus Saloniki meldet, hat Serbien als erste Schiffsseinheit den Torpedobootszerstörer „Bela Serbia“ gekauft, der im Ägäischen Meer kreuzen soll; die Belagung sei vollständig herbeigeführt. — Erst das Auftreten des Romantur-Russen, jetzt Rumänien zwei, seconde Marine! Romantur-Russen. Wie lange wohl der Serbenkahn das Ägäische Meer „unfähig“ machen wird? — Rumänien drei: Portugiesische „Elite-Truppen“; wenigstens meldet der Madrider „Impartial“, daß Portugal „zwei Elitebrigaden, die gegenwärtig aus Freiwilligen der gesamten Armee formiert werden“, für die französische Front entsenden werde. Wenn das nicht hilft!

+ Der tschechische Ministerpräsident Masaryk ist in Petersburg eingetroffen.

Bor einige Tage veröffentlichten Pariser Blätter ein Telegramm des Fürsten von Monaco an den Präsidenten Wilson, in dem der Spielkönig seine Zustimmung zu dem Unterseeboots-Protest ausdrückte. Natürlich aus dem Gefühl wider „Humanität“!

Der Zusammendruck der englischen Bagdad-Expedition.

Zur Kapitulation der Engländer in Kut-el-Amara wird uns von unserem militärischen Npr. Mitarbeiter geschrieben:

Die bedingungslose Übergabe der in Kut-el-Amara eingeschlossenen 13 300 Mann starken Expeditionsarmee des englischen Generals Townshend ist einer der schönsten Erfolge unserer tapferen türkischen Bundesgenossen und einer der schämendsten Schläppen der englischen Heeresleitung. Dieser Vorwurf gilt weniger dem General Townshend selbst, als vielmehr seinen verantwortlichen Vorgesetzten, die ihm den Untritt dieses ruhigen Bagdad-Egpedition anbefahlen.

Nach den in der englischen Pr. Se und im englischen Parlament gepflogenen Erörterungen hat Townshend von Anfang an darauf hingewiesen, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften für ein derartiges Unternehmen, das mindestens zwei volle Armeekorps und einen besonders großen Train erfordere, zu schwach sei. Aber er begegnete mit seinen Einwänden tauben Ohren, und so trat er im Hochsommer 1915 seinen Vormarsch an. Da er zunächst nur auf schwachen Widerstand stieß und auch durch den Tigris eine scheinbar ausgezeichnete Etappenstraße hatte, rückte er zunächst verblüffend schnell vor und drang nach der günstig verlaufenden Schlacht bei Kut-el-Amara in den Tagen vom 27. bis 29. September bis 100 Kilometer vor Bagdad. Hier traf er mit dem Gros der türkischen Irakarmee zusammen und mußte sich wieder nach Kut zurückziehen, wo er nun ein festes Lager bezog. Jetzt wurde aber der Tigris, der erst seinen Vormarsch so sehr begünstigt hatte, zum Verhängnis. Townshend befand sich weit über 400 Kilometer vom Persischen Golf landeinwärts, in einem tropischen, keine Versorgung liefernden Feindeland; er durfte sich von der Etappenstraße des Tigris nicht entfernen und konnte daher dem umfassenden und schließlich zu einer völligen Einschließung führenden Angriff nicht begegnen. Der eiserne Ring, den die Türken so um ihn gezogen hatten, bot für die Belagerer auch noch den Vorteil, daß die strategische Lage dem eingeschlossenen Feind für etwaige Durchbruchsversuche nur eine Front gab, um die Verbindung mit dem Persischen Meerbusen und dem Erzgeldienst nicht ganz zu verlieren. Naturgemäß traf Townshend auf dieser Front bei seinen Ausfallsversuchen in dieser Richtung immer auf so starke türkische Stellungen, daß er immer wieder zurückgehen mußte.

Bei dieser unangenehmen und gefährlichen Lage röhrt sich in bitterster Weise die Unglücksgefahr, mit der die ganze Expedition vorbereitet worden war. In einem mehr als leichtfertigen Optimismus hatten sich die maßgebenden Stellen in London diese Expedition mehr als einen strategischen Spaziergang denn als ernsthaftes kriegerisches Unternehmen vorgestellt;

auf größerem Widerstand, auf starke Verluste und gar auf eine Einschleifung war man nicht gefährt gewesen. Das zeigt deutlich der im englischen Parlament später so scharf gerügte Mangel an Munition und Versorgungsvorräten, vor allem aber an Sanitätsmaterial. Trotz dem unverhofften Ernst der Lage schenkte man den dringenden Bitten Townshends um Verstärkung kein Gehör. Erst lange nachdem die Türken ihren Siegergürtel um Kut-el-Amara geschlossen, alle Etappenboote auf dem Tigris gesperrt und selbst der Fluß entlang nach der Küste zu vordringungen waren, stellte die englische Regierung eine Entsatzarmee auf, die unter dem Befehl des Generals Aylmer gestellt wurde. Auch diese neue Armee konnte nicht mit dem nötigen Nachdruck operieren, Townshends Lage wurde immer unhalbarer, und er warte vergebens auf wirklich entscheidende Maßnahmen der Heeresleitung, die den Ereignissen scheinbar untätig zufah. Erst als das Parlament energische Schritte zur Rettung der umzingelten Armee forderte, landete man Truppen aus dem eben ruhlos beendigten Dardanellenunternehmen nach dem Irak und bestellte einen neuen Führer, den General Gorringe, zum Leiter des Entsatzheeres. Zu spät! Auch Gorringe konnte seinen Landsleuten nicht mehr helfen, sondern holte sich nur 150 Kilometer weiter entfernt in den Kämpfen um die Feststellung nur weitere schwere Niederlagen von den tapferen Osmanen.

Damit war das Schicksal der Bagdad-Expedition besiegelt; der Versuch, den Tigris zu forcieren und einen Dampfer mit Lebensmitteln nach Kut-el-Amara zu bringen, scheiterte an der Wachsamkeit der Türken. Erst jetzt an Lebensmitteln und Munition mußte sich Townshend mit dem Rest seiner Armee, 13 300 Mann, auf Gnade und Ungnade den Türken ergeben. Und das in den Tagen der Wilson-Note, der neuen Einschüchterungsversuche gegenüber Griechenland, der Revolution in Irland! Wehe dir, Albion! . . .

Neben die Übergabe von Kut-el-Amara veröffentlicht die Agentur Milli in Konstantinopel noch folgende Einzelheiten:

+ Nachdem die englische Armee in Kut-el-Amara ihre Lebensmittelvorräte aufgebraucht hatte, erwartete sie, daß entweder ihre Landsleute oder ihre Verbündeten ihr zur Hilfe kommen würden. Das englische Kabinett, das die Lage der Belagerten sehr genau kannte, sandte dem Führer des englischen Expeditionskorps im Irak Befehl über Befehl, um ihn zur Eile anzuregen, damit er die Stellung unserer Truppen bei Felahie, koste es, was es wolle, angreift und durchbreche, um der Armee des Generals Townshend Hilfe zu bringen. Die in unseren legenden amtlichen Berichten gemeldeten englischen Angriffe, die unter ungeheuren Verlusten an dem heldenhaften Widerstand unserer Truppen schlugen, zielen sämtlich auf eine Befreiung Townshends hin. Da die Engländer merkten, daß sie den Widerstand der Türken nicht brechen und ihnen ihre Beute nicht streitig machen könnten, stellten sie ihre Angriffe auf Felahie ein. Sie versuchten dann mit allen möglichen Mitteln, den belagerten Platz mit Lebensmitteln zu versorgen. Sie warfen zuerst Säcke mit Mehl aus den Flugzeugen herab. Aber unsere Waffen zerstörten auch diese Hoffnung der Engländer. Unsere Kampfflugzeuge begannen diese alten feindlichen Flugzeuge eins nach dem anderen abzuschießen. Der Feind griff zu einem anderen Mittel. Er versuchte unter dem Schutz der Nacht ein mit Lebensmitteln beladenes Schiff in die Festung zu bringen. Aber unsere allezeit aufmerksamen Truppen bemächtigten sich dieses Schiffes, das hunderte Tonnen von Lebensmitteln barg. Dem General Townshend blieb keine Hoffnung. Er war ebenso überzeugt, daß das Versprechen des russischen, in Persien kämpfenden Generals, ihm in Kut-el-Amara binnen kurzem die Hand zu reichen, richtig sei. Am 26. April wandte sich General Townshend an den Oberbefehlshaber unserer Irak-Armee und ließ ihn wissen, daß er bereit sei, Kut-el-Amara zu übergeben, falls ihm und seiner Armee freier Abzug gewährt würde. Es wurde ihm geantwortet, daß ihm kein anderer Ausweg als der der bedingungslosen Übergabe bliebe. Der englische Oberbefehlshaber machte dann neue Vorschläge. Sei es, daß er nicht die günstige Lage unserer Armee kannte, oder daß er glaubte, die türkischen Führer mit Geld gewinnen zu können, bot er uns an, alle seine Geschütze und eine Million Pfund Sterling zu übergeben. Man wiederholte ihm, was man zuerst geantwortet hatte. Townshend ließ darauf wissen, daß er

dies vom Oberbefehlshaber der englischen Irak-Armee melden würde. Dieser befand sich aber sehr weit entfernt, um ihm helfen zu können. Da schließlich Townshend alle Hoffnung verloren hatte, so übergab er sich mit der gesamten englischen Armee von Kut-el-Amara dem Befehlshaber der siegreichen türkischen Armee. Die bisherige Zählung ergibt, daß 5 Generale, 277 britische und 274 indische Offiziere und 13 300 Soldaten zu Gefangenen gemacht worden sind. Die Aufgabe unserer Truppen bestand auf der einen Seite darin, die Ausfallsversuche zu verhindern, auf die man seitens des belagerten Feindes jeden Augenblick gefaßt war, der sich in mit allen Mitteln der modernen Technik furchtbar verschonten Stellungen befand. Andererseits sollten sie ebenso die wiederholten heftigen Angriffe des Feindes abwehren, die jeden Tag im Hindurch auf den Entschluß von Kut-el-Amara stärker wurden. Den Feind bis zur Hälfte im Sumpf und im Kampf mit allen Schwierigkeiten der Jahreszeit und des Klimas, so haben unsere Soldaten ihre Aufgabe erfüllt. Sie können aber auch mit vollem Recht auf ihren glänzenden Sieg hoffen, den sie jedoch über die britischen Waffen gewonnen haben.

den Augen seines Volkes um die Welt zu verborgen, ist es durch einige weitere Hesitationen . . .

+ Vergenti bzw. gesunken.
London, 30. April. „Lloyds“ meldet: Der englische Dampfer „Teal“ ist versunken worden; er war unter . . .
— Der norwegische Dampfer „Mod“ (1904) . . . gesunken.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 2. Mai 1915

— Die Neu- bzw. Wiederwahl der nachgenannten Schöffen- und Schöffen-Stellvertreter ist vom Kommissar-Landrat in Dillenburg bestätigt worden: 1) H. Pfeiffer, Schöffe in Lüderthal; 2) Moritz Simon, Schöffe in Lüderthal; 3) Heinrich Sohn, Schöffenstellvertreter in Lüderthal; 4) Theodor Fuhrlander, Schöffe in Lüderthal; 5) Reinhold Conrad, Schöffe in Arborn; 6) Ernst Menn, Schöffenstellvertreter in Arborn; 7) Adolf Schöffe in Mademühlen; 8) Eduard Weyel, Schöffe in Mademühlen; 9) Adolf Weis, Schöffenstellvertreter in Mademühlen; 10) Wilhelm Jung, Schöffenstellvertreter in Lütersdorf; 11) Karl Leonhard Schneider, Schöffe in Oberndorf; 12) Ernst Kolb, Schöffe in Seilhofen; 13) Adolf Becker, Schöffenstellvertreter in Seilhofen; 14) Kurt Schmidt, Schöffe in Niederroth; 15) Reinhold Schöffe in Niederroth; 16) Friedr. Wilh. Klein, Schöffenstellvertreter in Niederroth.

— Von der Feldpost. Postheftig wird mittlerweile wieder vielfach Fläschchen mit Essigessig — 80prozentige Essigsäure — ins Feld verschickt. Säure gehört zu den ätzenden Flüssigkeiten, die nach Postordnung zur Postbeförderung nicht zugelassen werden. Gleichzeitig wird aus Anlaß zahlreicher, in letzter festgestellter Zwiderhandlungen daran erinnert, auch Kalziumkarbid wegen seiner Feuergefährlichkeit der Post nicht verändert werden darf. Eine Verfolgung dieses Versendungsverbots würde strafgerichtlich Verfolgung nach sich ziehen.

— Fleischbrühe und Suppenwürfel. Nach der Bundesratsverordnung zur Einschränkung des Fleischverbrauchs vom 28. Oktober 1915 (R.-G.-Bl. S. 1) ist die Verabfolgung von Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, Dienstags und Freitags verboten. In einzelnen Seiten ist diese Vorschrift dahin verstanden worden, daß damit auch die Verabfolgung von Fleischbrühe und Brühe fog. Bouillonwürfel und dergl. an folgenden Tagen allgemein unterliegt sei. Da indes Fleischbrühe und Zugabe von Fleisch- und Suppenwürfeln, die Fleisch nicht enthalten, nicht als Speisen angesehen werden können, die teilweise aus Fleisch bestehen, muß die Verabfolgung dieser Speisen nicht dem Beschränkungsverbot der genannten Verordnung.

Herborn, 2. Mai. Vom hiesigen Gewerbeverein war bei der Kgl. Eisenbahndirektion beantragt worden, den Früh- und Spätzug von Köln bis Gießen einzuführen. Diesem Bescheid seitens der Kgl. Eisenbahndirektion an Herrn Karl Ludwig Neendorf, derzeitigen Vorsitzenden des hiesigen Gewerbevereins, hervorgeht: „Bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen kann die beantragte Weiterführung der Früh- und Späzüge 647 und 640 bis Gießen nicht in Aussicht genommen werden.“

Eisemroth, 2. Mai. Die hiesige Lehrerstelle vom 1. Mai ab durch Herrn Lehrer Bücher aus Bensheim verwaltet.

Biedenkopf, 1. Mai. Herr Pfarrer Schnell, dahier wird Nachfolger von dem emer. Pastor Schnell in Badersberg (Kreis St. Goarshausen).

— Frankfurt a. M., 1. Mai. Im „Fürstenhof“ gestern der Gesamtausschuß des Provinzialverbandes Hessen-Nassau des Hansabundes zu einer Sitzung zusammen, die sich neben der Erledigung geschäftlicher Organisationssachen auch mit einer Reihe kriegerischer

Stand der Wachtposten, den Leopold vorhin angekündigt hatte, bei dem Wagenpark und sah hinüber zu der Marktfrauenfamilie, die noch fleißig beschäftigt war. Der Marktfrau spannte gerade den Esel aus, um ihn in der Nähe in einen Schuppen zu bringen, wo er seine Pferde bereits untergebracht hatte. Seine Frau packte noch Flaschen, Brot und Schwaren aller Art, die ihr Mann soeben mit dem Esel aus der Stadt geholt hatte, ein, um für den morgigen Tag gerüstet zu sein. —

„Seltsam,“ dachte der Soldat. „Wo habe ich doch den Namen Trapp gehört? Ach, das Bottimer Annchen heißt ja so und ihr Sohn ist der berüchtigte Trapp. — Aber wie könnte das möglich sein, daß ein französischer Offizier den Bottimer kennt?“

Er suchte in seinen Jugendinnerungen, aber er konnte sich keine klare Vorstellung mehr von dem Bottimer machen. „Wie kam der aber hierher? — Er nennt sich Fröhlich. — Richtig, er soll ja vor ein paar Jahren noch mal in Freudenberg gewesen sein und mit den Mädeln, den Fröhlichen, zusammen gehaust haben. — Von den Fröhlichen ist dieser dort mal keiner, die kennt man doch alle. Sollte er schließlich doch noch der Bottimer sein? — Seinem Benehmen nach könnte er's schon sein und Gründe zum Umtaufen hat er auch genug.“

Langsam lenkte er seine Schritte zu dem Marktfrauen hin, der ihm aus der Scheune entgegenkam.

„Na, Fröhlich, ein gutes Geschäft gemacht?“

„O ja, ich bin zufrieden. — Aber höre mal, du, ich habe schon längst mal fragen wollen, woher stammst du eigentlich? — Du hast eine so merkwürdig bekannte Stimme, sprichst wie ein Freudenberger und siehst aus wie der Siegenschäfer in jungen Jahren, ja?“

„Haha!“ lachte der Soldat. „Das hast du getroffen, aber nun sage du mir mal, woher kennst du denn den Siegenschäfer, meinen Vater?“

„Ach, ich bin in aller Welt bekannt. — Ich stamme auch irgendwo aus dem Siegerland, kam mit deinem Vater, als er noch mit dem Esel nach Siegen reiste, dort oft zusammen. Später habe ich den Esel von einem Mädel namens Trapp erhandelt, der ihn, glaube ich, von seinem Vater gekauft hatte.“

„O ja, Fröhlich, dieser Esel soll unser Esel sein, mit dem wir als Kinder gespielt haben.“

„Ja, er ist ein sehr gesunder, kräftiger Esel.“

mann ins Bayerische gegangen war? — Ist das schon alt?“

„Der soll noch älter werden, Junge. — So ein Esel wird noch älter werden.“

„Hörte mal, Fröhlich, vorhin kam ein französischer Offizier und fragt mich ob deine Frau Nöschen und Trapp hieß.“

„Donnerwetter! — Das ist komisch!“ fluchte Fröhlich und läßt Heinrich unsicher an. Dann aber sagte er:

„Woher soll ich denn französische Offiziere kennen, wenn ihn das weiter nichts angeht: „Weißt du jenen Namen nicht?“

„Und was sagtest du ihm?“

„Doch du Fröhlich heißt und deine Frau allerdings Nöschen gerufen wird.“

„Und was sagte er da?“

„Da ging er und sagte, es gäbe viele Nöschen auf der Welt.“

Der Marktfrau lachte hell auf und ging zu Hause hin.

Es war Trapp, der unter dem Namen Fröhlich und die Marktfrau gegangen war. Seine erste Frau, nach seiner jetzigen Behauptung niemals seine Frau gewesen sein soll, hatte er verlassen, dann das Nöschen heiraten und Nörgs Geschäft weitergeführt. Bei Ausbruch des russischen Krieges trieb ihn die Gewissheit dazu, sein Geschäft weiterzuführen. — Bei Ausbruch des russischen Krieges trieb ihn die Gewissheit dazu, sein Geschäft weiterzuführen. — Bei Ausbruch des russischen Krieges trieb ihn die Gewissheit dazu, sein Geschäft weiterzuführen. — Bei Ausbruch des russischen Krieges trieb ihn die Gewissheit dazu, sein Geschäft weiterzuführen. — Heinrich schlenderte gedankenlos wieder Posten zu. Da summte etwas nicht. Das ging auf die ganze Art hervor, wie Fröhlich die Mitteilung aufgenommen hatte. Aedenfalls wollte er die Gesellschaft Auseinandersetzung nicht beobachten.

Heinrich war im dritten Jahre Soldat. In Spanien hatte er viel erlebt und den Krieg, für den er nicht schwärmte, von der grausamsten Seite kennen gelernt. Trotzdem batte er keine Angst aus dem Elternhaus zu bereut: denn ohne diese wäre sein Wunsch nicht erfüllt worden: der Wunsch, etwas Großes, Außergewöhnliches zu erleben. Seine gesunde, kräftige Natur überwand spielerisch die Strapazen des Feldzuges. — Ost gedacht der Jugendgespielin, die es versucht hatte, ihn so langsam auf die Straße zu bringen.

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen Umwälzungs vor 100 Jahren von D. A. Helm.

Da tauchten vor ihm ähnliche, nächtliche Bilder auf. Seine Gedanken wanderten nach Freudenberg und Wilsdorf. — Genau so beschien damals das Licht des verrätherischen Adlers Gesicht. Wie kam der zu dem Marktfrauenfamilie und zu dem Esel — und dem dahinter steckenden Pferdewagen mit der runden Marktfrauen, — dem schönen Nöschen, das dem Freund Gaston einst verhängnisvoll wurde, das er, Leopold, aus dem wilden Soldatentribel gerettet und ins Wirtszimmer des Höfers gezogen und gezaubert hatte, wo sich gleich darauf die unsäglich traurige Szene mit dem Tode ihres Vaters abspielte, — das Nöschen, dessen Name Gastons letztes Wort war? — Nun kann ich ihretwegen den Burschen nicht zur Rechenschaft ziehen. Ob er sich gebessert hat? — Auch möglich. — Ob der Posten dort über die Leute Auskunft geben kann?“

Er ging zu dem einen der Wachtposten und fragte auf Deutsch den salutierenden strammen Germanen: „Kennen Sie den Marktfrauen dort und die runde Frau neben ihm?“

„Rein, Herr Captain, beide sind vor einigen Tagen erst zum Regiment gestoßen.“

„So? — Haben Sie denn nicht seinen Namen nennen hören?“

„Wir nennen ihn Fröhlich. Ob er wirklich so heißt, wissen wir nicht.“

„So. — Ich glaubte, er sei einer namens Trapp, dem er tatsächlich ähnlich sieht. — Ist die Frau mit ihm verheiratet und wie nennt er sie?“

„Nöschen! — Ja, das Nöschen ist mit ihm verheiratet. Sie haben ein einjähriges Kind.“

„So. — Selbstsam. — Na, es gibt viele Nöschen auf der Welt. — Guten Abend!“

Mit diesen Worten ließ Leopold den erstaunten Soldaten stehen und schlenderte seinem Quartier zu. Es war schon spät, die Straßen waren leer geworden. Einsam

stand der Wachtposten, den Leopold vorhin angekündigt hatte, bei dem Wagenpark und sah hinüber zu der Marktfrauenfamilie, die noch fleißig beschäftigt war. Der Marktfrau spannte gerade den Esel aus, um ihn in der Nähe in einen Schuppen zu bringen, wo er seine Pferde bereits untergebracht hatte. Seine Frau packte noch Flaschen, Brot und Schwaren aller Art, die ihr Mann soeben mit dem Esel aus der Stadt geholt hatte, ein, um für den morgigen Tag gerüstet zu sein. —

„Seltsam,“ dachte der Soldat. „Wo habe ich doch den Namen Trapp gehört? Ach, das Bottimer Annchen heißt ja so und ihr Sohn ist der berüchtigte Trapp. — Aber wie könnte das möglich sein, daß ein französischer Offizier den Bottimer kennt?“

Er suchte in seinen Jugendinnerungen, aber er konnte sich keine klare Vorstellung mehr von dem Bottimer machen. „Wie kam der aber hierher? — Er nennt sich Fröhlich. — Richtig, er soll ja vor ein paar Jahren noch mal in Freudenberg gewesen sein und mit den Mädeln, den Fröhlichen, zusammen gehaust haben. — Von den Fröhlichen ist dieser dort mal keiner, die kennt man doch alle. Sollte er schließlich doch noch der Bottimer sein? — Seinem Benehmen nach könnte er's schon sein und Gründe zum Umtaufen hat er auch genug.“

Langsam lenkte er seine Schritte zu dem Marktfrauen hin, der ihm aus der Scheune entgegenkam.

„Na, Fröhlich, ein gutes Geschäft gemacht?“

„O ja, ich bin zufrieden. — Aber höre mal, du, ich habe schon längst mal fragen wollen, woher stammst du eigentlich? — Du hast eine so merkwürdig bekannte Stimme, sprichst wie ein Freudenberger und siehst aus wie der Siegenschäfer in jungen Jahren, ja?“

„Haha!“ lachte der Soldat. „Das hast du getroffen, aber nun sage du mir mal, woher kennst du denn den Siegenschäfer, meinen Vater?“

„Ach, ich bin in aller Welt bekannt. — Ich stamme auch irgendwo aus dem Siegerland, kam mit deinem Vater, als er noch mit dem Esel nach Siegen reiste, dort oft zusammen. Später habe ich den Esel von einem Mädel namens Trapp erhandelt, der ihn, glaube ich, von seinem Vater gekauft hatte.“

„O ja, Fröhlich, dieser Esel soll unser Esel sein, mit dem wir als Kinder gespielt haben.“

„Ja, er ist ein sehr gesunder, kräftiger Esel.“

schäflicher Maßnahmen beschäftigte. Nach einer Beauftragung durch Geheimrat Rieger wurde zu Bericht über die Tätigkeit des Bundes im Rahmen Provinzialverbandes erstattet. Der Bund hat gegenwärtig 77 Ortsgruppen in der Provinz und zählt außer zahlreiche Einzelmitglieder, die nicht in Ortsverbänden organisiert sind. Die Ortsgruppe Herborn hat 18 Mitglieder. Naturgemäß hat auch der Krieg bei allen anderen wirtschaftlichen Organisationen die Entwicklung des Hanabundes beeinträchtigt. Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahmen die Vorträge ein. Ein einzelne Vorträge schlossen sich angeregte Begegnungen. Den Beschluss der Verhandlungen machte Gemeinames Essen in den Räumen des Fürstenhofes.

1) Alsfeld (Oberhessen), 30. April. Als ein fremder Krieger, der sich bei hiesigen Mezzern mit Fleisch- und Kartoffeln gehörig eingedeckt hatte, sogar unter Überbelastung des Höchstpreises, mit seiner Beute den Bahnhof betrat, passierte ihm das Missgeschick einer Gefälligung. Er mußte seinen Vorrat ohne Rückstattung des Kaufgeldes wieder herausgeben. Außerdem kam er zur Anzeige. Auch die Mezzner wurden wegen Überbelastung der Höchstpreise angezeigt.

2) Egelsbach, 1. Mai. Im hiesigen Walde fuhr einem Jungen, als er an einem Baumstamm herunterglitt, ein Felsplitter tief in den Unterleib. Das Kind erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Kriegstrauung.

Erläuterung von A. Went.

(Nachdruck verboten.)

Am dem großen Garten des Krankenhauses mache sie am Erholungspaziergänge auf der den Frauen vorbehaltenen Seite, und er wandelte, auf Krücken gestützt, auf der Männerseite drüber. Wie sie beide es zuwege gebracht hatten, ihre Bekanntschaft zu machen, entzieht sich völlig meiner Kenntnis. Die Tatsache aber bestand, daß bewiesen die Briefe, welche die Wärterin unter Christels Kopftüchern fand, als diese wieder einmal einen ihrer schweren Anfälle hatte. Christel war ein einfaches Kind vom Landleben, aber niemand hätte sie dafür gehalten. Ihre kringelige, schlanke Gestalt, ihr blasses, durchsichtiges Gesicht, umrahmt von einer Fülle dunkelbrauner Haare, ließen sie infolge ihres einfachen, lebenswürdigen und beobachtenden Wesens eher als den Sprößling einer städtischen Familie erscheinen. Es war daher kein Wunder, daß sie bald des Doktors und auch mein Liebling wurde.

Soben hatte ich meine Abendandacht beendet, als mir der Wunsch der Kranken gedämpft wurde, daß sie die Oberschwester gern noch einmal gesprochen hätte. Als ich zuhören nochmals den großen Frauensaal betrat, fand ich ja noch alle Kranken wach und mit gefalteten Händen. Die Fenster standen weit offen, und die untergehende Sonne sandte ihre letzten goldenen Strahlen in den großen luftigen Krankenraum. Nebenan, auf der Mutterstation, sangen die Kranken das schwermütige Lied: „O, wie hab' ich doch so ewig lange die schöne Heimat nicht gesehen!“ Auf dem Fußboden schlief ich mich an Christels Bett, sie hatte mich doch gehört, streckte die Hände nach mir aus und zog mich ganz nahe zu sich hinunter. „Oberschwester,“ sagte sie so weich, so bittend, „unter an der Mauer steht ein Mann, ich sehe es, ich fühle es so wogbar stark, er will mir etwas sagen!“

„Wenn es dich beruhigt, Christel, will ich gerne zu dir hinuntergehen!“

Ich tat es. Wirklich stand dort ein Soldat in seiner Mannweisen Krankenhaustracht. Er humpelte direkt auf mich zu, sein offenes Gesicht trug den Stempel der Aufmerksamkeit, doch seine Wangen waren blau und hohl; denn schwere, schmerzensreiche Tage lagen hinter ihm. Leidungsvoll grüßend legte er die Hand an seine Mütze. „Weil war's nicht, was wir zu besprechen hatten, er wußte es ja längst vom Arzt, daß Christel unrettbar dem Tod geweiht war, aber die kurze Spanne Zeit, die sie noch unter uns Lebenden sein durfte, sollte sie sein Weib sein. — Ich sollte ein gutes Wort bei dem Doktor und dem Geistlichen einlegen, damit dieser Wunsch Erfüllung finde. Christel hat doch so viel Vertrauen zu Ihnen, Oberschwester, helfen Sie!“ — bat er.

Lebendiger Nacht hatten wir ein schweres Gewitter, Donner folgte auf Donner, Blitze zuckten wie große feurige Schlangen am Himmel entlang, der Sturm tobte umhaus und rüttelte durch sein Rauschen meine Kranken nach. Gegen vier Uhr morgens ließ das Gewitter nach, und mit verdoppelter Pracht schien sich die Natur nun zum Glück zu wollen. Der Duft von feuchter Erde, der Gelang der erwachenden Vögel, das freudige Erblühen der Blumen stimmte mich so fröhlich, daß ich schon gegen sechs Uhr morgens alle die herrlichen Blüten, welche für die junge Braut von ihren Leidensgenossen, von den Schwestern und dem Arzt bestimmt waren, in Ordnung brachte, denn sowohl der Doktor wie der Pastor waren gern bereit gewesen, die beiden für einander schlagenden Menschenherzen ihrem Wunsch gemäß für die kurze Zeit, die der Braut noch zu leben verordnet war, zu vereinen!

an die Heimat zu festeln. — Dann lachte er aber allemal grimmig auf und verwünschte alles Weibervölk. So verzog er sich nach und nach in einen tiefen Haß gegen alles Weibliche.

Trapp und sein Nöschen waren inzwischen unter das Dach gelüftet und hatten sich zur Ruhe begeben. Trapp Augen blieb jedoch der Schlaf.

Nöschen, der nächste Posten ist ein Siegerländer. Er ist aus Freudenberg gebürtig. Ich kenne seine Alten gut.“

„Hoffentlich kennt er dich nicht.“

„Haha! — Nee, das tut er nicht. — Höre mal, Nöschen, ich muß dich auch noch umtaufen. — Hier scheint dich jemand zu kennen.“

„Wich?“

„Ja, dich. — Sage doch mal, weißt du vielleicht nicht mehr, wie damals der Franzose blieb, dem du die Säcken alle herauslocktest, und der nachher deinen Vater erlaubte.“

„Das hat er nicht getan.“

„Na auch gut, dann hat er es nicht getan. — Hieß er nicht Le Guerrier?“

„Ja, so ähnlich hörte es sich an.“

„Dann hat er auch Leopold geheißen!“

„Das hat er nicht! — Gast — Gast — Gaston! — So hat er geheißen!“

„Dem du in der Wirtshaus in den Armen gelegen hast, der hieß Leopold Le Guerrier. Den hat mir der kleine Tillmann aus Freudenberg, der ihn genau kennt, auf der Kältecke gezeigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Gegen zehn Uhr war Christels Trauung vorüber, und noch heute ist mirs, als müßte ich ihr süßes, seines Stimmlautes hören, mit dem sie mir ihren Dank ausdrückte. Tiefe ins Herz aber prägten sich mir die paar mir unvergesslichen Worte, mit denen sie ihren Dank abschloß: „Wolle Gott, ich wäre heut daheim!“ Ja daheim konnte sie nun freilich nicht sein, aber unter guten, treuen Menschen befand sie sich doch, die herzinnigen Anteil an ihrem Geschick nahmen.

Nach der Trauung blieb sie nun wieder auf der Frauenseite, und ihr Mann ging nach draußen. Hoff schien es eine Zeit lang, als wollte sich Christel von ihrer schweren Krankheit erholt; die große Freude hatte für eine Weile alle ihre Lebensgeister geweckt.

Sie baute allerhand Puffschlösser, und als ich sie eins fragte, ob sie nun noch nicht bald fertig sei damit, meinte sie: „O ja, Schwesterle! Wenn erst wieder Friede ist, und mein Mann nicht mehr in's Feld braucht, und wir Vaters Anwesen übernommen haben, stelle ich in unserm Häuschen an alle Fenster Blumen. Es muß genau so aussehen wie hier in der großen Stadt, hängende Geranien muß ich haben mit Ringelrosen und duftende Rose!“

Dabei entwickelte sie einen Schaffensdrang, daß es mir manchmal schaute, alle ihre Wünsche zu befriedigen. Bald fehlte es an Garn, bald an Nadeln, das Arbeiten für ihren künftigen Hausstand war von nun ab ihre Lebensaufgabe.

So ging ein Tag nach dem anderen dahin, und immer näher kam der Zeitpunkt herbei, dessen kommen wir schon längst für die arme Kranke befürchtet hatten. Es war Herbst geworden. Die Sonne vertrieb sich mehr und mehr hinter dünnen Wolken, und die Ahornbäume vor unseren Fenstern schüttelten mit aller Macht ihre gelb gewordenen Blätter ab. Die Fenster blieben von nun an geschlossen. „Wir haben eine unruhige Nacht vor uns“ Oberschwester,“ meinte eines Abends der Arzt bei dem Abendgang durch die Krankenzäle, und er hatte leider nur allzu recht. Wieder und wieder muhte ich auf die Station kommen, einige Kranken ging es recht schlecht, am meisten hatte aber die junge Frau Christel zu leiden. Immer und immer wieder hatte sie den Wunsch, mir etwas zu klagen, und jedesmal, wenn ich sie verließ, verfolgten mich ihre Augen mit ängstlicher Sorge. Sie war erst dann einigermaßen beruhigt, wenn ich wieder bei ihr war.

Eben hatte uns der Arzt verlassen, es war zehn Uhr, wir waren uns beide eingeworden, daß ich bei den Kranken wachen sollte, um in ihrer Scheide zu sein, die ja jeden Augenblick schlagen könnte, bei ihr zu sein. Ich setzte mich neben ihr Bett, nahm ihren schwachen Arm in die Hand und fühlte den dünnen plackernden Puls. Lefse spach die Kranke wie im Fieber vor sich hin: „Wie gut war's doch von Mutterle und meinem Mann, gerade heut noch einmal zu mir zu kommen! — Das er aber auch ja das schöne Seidenstück bekommt!“ Darauf hielt sie still im Krankenzimmer. Duale Schatten trochen aus allen Ecken und nahmen geheimnisvolle Gestalten an. Nur noch einmal schlug Frau Christel bei Bewußtheit ihre Augen auf, noch einmal fühlte ich ihren leichten, zaghaften Händedruck. Dann blieb sie ängstlich schlafend um sich und lächelte mich so eigen an. Ganz sacht und behutsam entzog ich ihr meine Hand. Frau Christel war hinübergeschlummt in ein besseres Sein. Ich schob den Fenstervorhang zur Seite, um frische Luft ins Zimmer zu lassen. Bitter weh war mir's zumute um das junge Menschenleben, das ein Rauhreif in der Jugendblüte geknackt hatte.

Einige Wochen nach diesem traurigen Ereignis wurde mir Christels Mann gemeldet, und als ich ihm traurig bewegte meine Hand zum Gruß entgegenstreckte, fielen mir wieder seine ehrlichen offenen Augen auf. Heute trug er die feldgraue Uniform, in der ihn Christel gar zu gern einmal gesehen hätte, seine Brust schmückte das Eisene Kreuz. Die vor Wochen so schmalen Wangen hatten sich wieder gerundet, stramm und ernst stand der Mann vor mir.

Oberschwester, danken komme ich Ihnen, danken aus aufrichtigstem Herzen! Bald ziehe ich wieder hinaus ins Feld, ich weiß noch nicht, ob nach West oder Ost; vielleicht geht's gar nach dem Süden. Mir ist es einerlei! Oberschwester, wenn Sie Zeit haben, nur so ab und zu hinauszutandern auf den Gottesacker, so möchte ich Sie bitten, Christel meine Grüße zu bestellen.“

Nach einigen Stunden vernahm man im Krankenhaus von draußen her Schritte vorübermarschierender Truppen. Lustig pfeifend, in festem Schritt, geschmückt mit Blumen und grünen Reisern, eilte wieder ein Soldatentrupp ins Feld. Nebenher aber liefen Vater und Mutter oder Frauen und Kinder oder Bruder und Schwester. Mitten in der Truppe befand sich Christels Mann. Niemand gab ihm das Geleite. Noch einmal winkte er zu mir empor, noch einmal streifte sein Blick das Fenster, hinter dem sein junges Weib seinen letzten Kampf kämpfte.

Armer, armer Mann, blickte nicht mehr zurück, nur vorwärts, immer vorwärts! Jetzt gilt es deine zweite Liebe, das Vaterland!

Nach einiger Zeit trafen zwei Feldpostkarten von ihm bei mir ein. Die erste war am 1. April 1915 geschrieben und lautete:

„Ich lebe noch, Oberschwester, es geht mir gut.“

Die 2. Feldpostkarte hatte folgenden Wortlaut:

„Was werden Sie nur sagen, Oberschwester, gestern wurde mir von S. W. dem Alerhöchsten Kriegsherrn eigenhändig das Eisene Kreuz 1. Klasse überreicht. Sollte es mir bestimmt sein, in die Helmatt zurückzugehen, werde ich Ihnen über meine Tat berichten!“

Nun blieb es lange Zeit still, und schon kamen mir bange Gedanken. Da erschien Feldpostkarte Nr. 3 mit folgendem Inhalt: „Ja, was werden Sie nur denken, Oberschwester, ich kann mir Ihr Gesicht bei Empfang dieser Nachricht nicht vorstellen, rein gar nicht. Ich bin Offizierstellvertreter geworden! In vierzehn Tagen habe ich Urlaub. Hurra, hurra, auf Wiedersehen!“

Wieder hatten die deutschen Truppen in Feindesland einen glänzenden Sieg errungen. Blutig war das Ringen gewesen, aber doch war es gelungen, den Feind völlig zurückzuschlagen. Lauter Jubel hallte durch Deutschlands Gaue, die Glocken läuteten und Freudentränen gaben Kunde von dem Sieg. Freilich, auch manche Trauernde drang mit der Siegesbotschaft in viele Häuser ein. Auch ich blieb nicht verschont. Von fremder Hand geschrieben, erhielt ich die Nachricht, daß bei R. Christels Mann den Helden Tod erlitten hatte. Und für sich stand er mir ja persönlich nicht näher, und doch war mir's, als ich die Kunde las, als sei mir ein lieber Bruder entrissen worden.

Den Wunsch des nun Gefallenen, bisweilen das Grab seiner jungen Frau zu besuchen, hatte ich bisher nicht erfüllen können. Des Berufs Geschäft hatte mich ferngehalten. Nun aber könnte mich nichts mehr zurückhalten. Am nächsten Tage wanderte ich hinaus an Christels Grab. Leise Seigentöne klangen an mein Ohr, und über mir schmetterte ein Vogel sein Lied. Ich aber gedachte aller der deutschen Brüder, die draußen gefallen in Feindesland, besonders aber des einen, der einst dem jungen Weibe, da unten in der Grube, nahestand und ihre letzten Lebenszeuge durch seine Liebe vergoldete. In den Hügel grub ich eine kleine Grube und dahinein legte ich die vier Feldpostkarten, die mir Kunde brachten von seinem Ergehen und seinem Helden Tod.

Aus dem Reich.

Das 100. Zeppelinschiff ist, wie neutrale Blätter laut Münch. R. Nach. berichten, vor kurzem in Dienst gestellt worden. Das erste Luftschiff wurde 1901 erbaut; es hatte einen Inhalt von 11 300 Kubikmeter. Das vierte, 1908 vollendete Luftschiff verbrangte bereits 15 000 Kubikmeter, das Luftschiff „Deutschland“ von 1910 nicht weniger als 19 000 Kubikmeter.

Familienunterstützung. Nach einem Erlass des Ministers des Innern vom 10. April 1916 sind die Familienunterstützungen den Angehörigen der in den Dienst eingetretenen Mannschaften nicht nur für die Dauer ihrer zeitweiligen Beurlaubung in die Heimat infolge Erkrankung oder Verwundung, sondern auch für die Zeit einer kürzeren Beurlaubung zur Erholung, zur Bezugnahme häuslicher oder wirtschaftlicher Geschäfte unverkürzt weiterzu zahlen.

Drei Mädchen ertranken. Am Sonntag in der siebten Abdankungsfeier lernte bei Fürstenwalde ein mit vier jungen Männchen besetztes Boot, die eine Vergnügsfahrt unternommen hatten, in der Nähe der Müllerschen Eisengießerei oberhalb der Fürstenwalder Kaiser-Wilhelm-Brücke. Eines der jungen Mädchen konnte gerettet werden, während die drei anderen ertranken.

Letzte Nachrichten.

Die deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen.

Wien, 1. Mai. (WTB.) Die Verhandlungen mit den kürzlich aus Berlin hier eingetroffenen Vertretern der deutschen Regierung über einige Zoll- und wirtschaftspolitische Fragen haben in den letzten Tagen im Ministerium des Außen unter Teilnahme österreichischer und ungarischer Amtspersonen stattgefunden und einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Die technischen Einzelfragen werden von der nächsten Woche an in Berlin von Fachleuten beider Staaten beraten werden.

Deutschland und Amerika.

Zur Rückkehr Gerards nach Berlin.

Berlin, 1. Mai. Am 27. April ist der amerikanische Botschafter Gerard zu einer Audienz beim Kaiser ins Hauptquartier abgereist. Heute hat er, wie berichtet wurde, die Rückreise nach Berlin angekommen. Herr Gerard hat, wie man in hiesigen politischen Kreisen erzählt, zweimal beim Kaiser gespeist und Gelegenheit gehabt, unsere Truppen in einem wichtigen Teil unserer Front zu sehen; er hat Unterredungen mit dem Reichskanzler gehabt und, wie in amerikanischen Kreisen erzählt wird, auch in telegraphischer Verbindung mit Washington gestanden. Ob während der Anwesenheit des Botschafters im Hauptquartier die Entschließungen über die Antwort auf die Wilsonsche Note und damit die Entscheidung über unser weiteres Verhältnis zu den Vereinigten Staaten gefallen sind, ist zur Stunde hier nicht bekannt. Die Tatsache allein, daß der Botschafter wieder abgereist ist, bietet keinen genügenden Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser Frage. Die folgenschwere Entscheidung, die in der Auffassung der Antwort auf die Wilsonsche Note nach den sorgfältigen Erwägungen der nicht nur formell dafür Verantwortlichen erfolgt und der man in allen politischen Kreisen mit Spannung entgegenseht, kann aber auf keinen Fall mehr lange auf sich warten lassen.

Die Unruhen in Irland.

London, 1. Mai. (WTB.) Meldung des Reuters-Bureaus. Amtlich wird mitgeteilt: Alle Rebellenführer in Dublin haben sich ergeben.

London, 1. Mai. (WTB.) Die Übergabe der Rebellen in Dublin erfolgte, als sie aus dem brennenden Hauptpostamt herausgetrieben waren. Die Truppen, die den Ausgang nach der Sackville-Street besetzten, stellten das Feuer ein. Die Rebellenführer näherten sich mit der Parlamentärsflagge. Man schloß zunächst einen Waffenstillstand. Darauf unterzeichnete Pearse, der sogenannte Präsident der provisorischen republikanischen Regierung, die formale bedingungslose Übergabe. Die Kommandeure aller Streitkräfte der Regierung erhielten den Befehl, die Waffen niederzulegen. Abschriften des Übergabeprotokolls werden im ganzen Lande angehängt.

Saloniki.

Paris, 1. Mai. „Matin“ und „Petit Parisien“ melden aus Saloniki, daß die Stadt nur noch für drei oder fünf Tage Getreide und Mehl hat. Die französische Militärbehörde lehnt jede Verantwortung dafür ab. Die griechische Nationalbank, die ein Monopol der Mehlieferschaft in Griechenland besitzt, habe kein Mehl geschiickt.

Die gleichen Blätter melden aus Saloniki, daß am rechten Wardar-Ufer Schneefälle und Regenstürme jede kriegerische Operation unterbinden.

Gestern fand in Saloniki die erste venetianische Konferenz statt.

Der Herr im Kriege.

In dem völkerverheerenden Sturm,
In dem zerberstenden Bobelturm,
In der kampfesgeröteten Blut,
In der länderdurchzüngelnden Blut
Seh' ich die Erde von Blitzen erhebt:
Heiliger Richter, du schreckst die Welt.

In dem entflammenden Opferwut,
Treu zu wahren das heiligste Gut,
In dem lebensrettenden Tod,
In der heilsam erschütternden Not
Säntig ein Säuseln das zuckende Herz:
Weisheit von oben, du segnest im Schmerz.

In dem still überwundene Leid
Edeler Kämpfer nach blutigem Streit,
In dem himmeln steigenden Flug
Scheidender Helden im Siegeszug —
O wie durch Wolken der Morgenlant bricht:
Vater der Liebe, du führest zum Licht.

Hermann Willing.

Aus dem Reiche.

+ Auszeichnung. Der Kaiser hat in Anerkennung der von der Firma Krupp erzielten Kriegsleistungen Herrn Krupp von Bohlen und Halbach bei seiner Anwesenheit im Großen Hauptquartier das Eisernen Kreuz erster Klasse verliehen und ihm diese Auszeichnung persönlich überreicht.

Warum das Fleisch so teuer ist. In dem Dorf Stichhöftteln kaufte der Bauer Krafft den „Münch. R. Rad.“, zufolge von einem Händler im April ein Paar Jähne um 2000 M. Acht Tage darauf kam derselbe Händler wieder zu dem Bauern und kaufte dieselben Jähne um 3600 M. zurück. Der Bauer hatte also in acht Tagen 1000 M. verdient, und der „Verdienst“ des Händlers ist schwerlich nicht geringer gewesen, sonst hätte er den Rücklauf gewiss nicht bewertet. Den Fall sollten sich die Behörden wirklich einmal genauer ansehen.

Ein 73jähriger Kriegsteilnehmer, der im Osten kämpfende Privatier Patuz aus Leijet, wurde für seine Tapferkeit vor den Russen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Patuz, der auch die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitmachte, ist bereits Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Die deutschen Gefangenen und die spanische Sprache. Wie die Pariser „Opinion“ mitteilt, haben die gefangenen deutschen Soldaten in Frankreich und England sich seit längerem mit besonderem Eifer dem Studium der spanischen Sprache gewidmet. Sie hätten eingesehen, daß Deutschland nach dem Kriege für Absatzgebiete in Südamerika besorgt sein müsse und daß das beste sei, sich jetzt schon für diesen Fall vorzubereiten.

Aus Groß-Berlin.

Gegen den Fleischwucher in Berlin. Hinsichtlich der Urteile der plötzlichen Fleischknappheit wird, dem „Tag“ zufolge, von einem Teil der Badenschlächter als Fehler bezeichnet, daß sich der Magistrat von Berlin bei Verteilung des Fleisches an die Ladengeschäfte in allen Fällen der Vermittlung durch Kommissionäre und Großschächter bedient, auch wenn die Fleischer selber schlachten möchten. Dieses Verhältnis beleuchtet eine dem genannten Blatt in Abschrift übermittelte Eingabe des „Bezirksvereins selbstständiger Fleischermeister Berlin-Norden“ an den Magistrat, der folgende Stelle entnommen sei:

„Um dem laufenden Publikum in dieser so schweren Kriegszeit das Fleisch so billig wie möglich und direkt zuzuführen, bedarf es vor allem der Beschaffungnahme sämtlichen auf unserem Berliner Viehhof aufgestriebenen Viehes durch die Stadtverwaltung unter vorläufiger Ausschaltung des Großfleischers. Diese Herren haben sich leider auf Kosten des Badenfleischers enorme Summen in die Tasche gesteckt. Die Taschen sind schon genug erördert und bedürfen keiner näheren Begründung mehr. Jeder nahm, was er konnte. — Wir bitten, daß das Vieh nach der Beschaffungnahme in lebendem oder geschlachtetem Zustande, z. B. Kleinvieh lebend, Kinder geschlachtet, an die Badenschlächter abgegeben wird. Die kleinen Engrosfleischer sind bei eventuellen Schlachtungen für die städtische Verwaltung zu berücksichtigen, sie kommen für die Schlachtungen pro Kopf soundsoviel; weiter dürfen ihre Rechte nicht gehen. Die reicheren Herren können auch einmal den Krieg zu spüren bekommen, indem sie etwas von dem bisherigen „Leberverdienten“ verbrauchen müssen. Wenn der Verkauf des Viehes bzw. des Fleisches nicht direkt von der Stadt an die Badenfleisher erfolgt, wird trotz Höchstpreisfestsetzung den unanständigen Dingen weiter Tür und Tor geöffnet sein. Wir erbeten uns gern, unseren Mitgliedern, welche alle gelernte Fleischer sind, Ausweistarten zu verabfolgen. Mit Bedauern haben wir festgestellt, daß bei denjenigen städtischen Verkaufsstellen sich Unternehmer befinden, die weit entfernt unserem soliden Handwerk stehen. — Es ist dies ein Notshrei der um ihre Existenz schwer kämpfenden Badenfleischer. Es sollte uns gestanden werden, daß uns das wenige Fleisch auf dem kürzesten Wege zur Verabfolgung an das Publikum überwiegen wird. Weg mit allem, was dazwischen liegt! Dann wird das Publikum besser fahren. Auch Höchstpreisüberschreitungen werden dann so leicht nicht vorkommen, und sollten sie vorkommen, so ist Strenge am Platze.“

Explosion einer Sauerstoffflasche. In der Lurgus-wagenfabrik von Neuß, in der Nestorstraße 8/9 zu Halensee, erfolgte Sonnabend nachmittag eine Explosion, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Auf dem zweiten Hof befindet sich die Schmiede, deren Gebäude mit Sauerstoff gespeist wird. Auf noch nicht ermittelte Weise kam nun eine Sauerstoffflasche zur Explosion. Ein kanonenähnlicher Knall erfolgte, der in weitem Umkreis zu hören war. Sämtliche Fensterscheiben des Fabrikgebäudes wurden durch den Luftdruck eingeschlagen. Als das Fabrikpersonal sich von seinem ersten Schock erholt hatte, eilten alle nach der Schmiede. Dort bot sich Ihnen ein entsetzlicher Anblick dar. Zwei Personen waren getötet und jedoch zum Teil schwer verletzt. Auch erheblicher Sachschaden war angerichtet worden. Man nimmt an, daß die Explosion durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters erfolgte.

Aus aller Welt

Hunde gelte Zugehörigkeit Salzburgs zu Österreich. Anlässlich der Gedächtnisse der hundertjährigen Zugehörigkeit Salzburgs zu Österreich hielten am Sonntag der Salzburger Gemeinderat und die Beamtenschaft der Stadtgemeinde eine Feierversammlung ab, in der Bürgermeister Ott eine Huldigungsansprache hielt, in der der regenstreichen Aufschwung des Landes und der glorreichen Herrschaft der Habsburger Krone in dankbaren Worten gedacht.

Paul Schlenther †. Am Sonntag abend ist der frühere Direktor des Wiener Hofburgtheaters Hofrat Dr. Paul Schlenther einem schweren Leiden im Alter von 62 Jahren erlegen. Vor etwa zehn Tagen suchte er die Privatklinik von Professor Israel in Berlin auf, wo er durch eine Operation Heilung zu erlangen hoffte. Schon damals war sein Zustand vorzunehmlos. Abends gegen 7 Uhr ist Schlenther nun in der Klinik verschieden. Schlenther war am 20. August 1854 in Insterburg geboren. 1898 wurde er nach längerer Tätigkeit als Theaterkritiker in Berlin Direktor des Wiener Burgtheaters.

+ Ein brennendes Flugzeug. Über Saint Denis flog ein mit zwei Insassen besetztes Flugzeug in der Nacht Feuer und stürzte ab. Hinzueilende fanden den Apparat und die Insassen schon völlig verbrannt.

+ Feuersbrunst in einem Creuzot-Werk. Eine aus unbekannter Ursache entstandene Feuersbrunst hat nach einer Meldung aus Cherbourg teilweise die Fabrik von Creuzot, eine Zweigniederlassung der Firma Creuzot, zerstört. Die Schäden sind bedeutend.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 3. Mai. 1660. Friede zu Ulma, durch den die Souveränität des Herzogtums Preußen garantiiert wurde. — 1819. Bernhard Fürst von Bulow, ehemaliger deutscher Reichsstaat, * Klein-Hottbeck. — 1915. Bei Opern erobern die Deutschen die Orte und Punkte Sevenoake, Bonnebelle, Westhoef, Polongonevelb, Wald und Nonne-Vosschen. Die Feinde erleiden schwere Verluste. — Deutsche Truppen über Ranch, Luncville, Rembront, Dünkirchen und Riga. — Gesetz eines deutschen Marinelaufschiffes mit englischen Unterseebooten in der Nordsee. Eines der Boote wird zum Sinken gebracht. — Neue russische Angriffe bei Kalvaria, Augustow und Jedwabno abgeschlagen; 4 Offiziere und 590 Russen gefangen. — Gänziger Fortgang der Karpathenkämpfe vom 2. Mai. 21000 Gefangene, 16 Geschüsse, 47 Maschinengewehre und unabsehbare Materialerbeute. — Schwere Verluste der Franzosen und Engländer bei Art.-Burnu auf Gallipoli. Ein enuitliches Panzerdampfboot „Agamemnon“-Klasse durch Granaten schwere beschädigt.

Märktbericht.

	Frankfurt, 1. Mai.	Per 100 Pfd. Lebensg. nicht
Ochsen	1. Qual. Mf.	—
	2.	—
Bullen	1.	—
	2.	—
Rühe, Kinder und Stiere	1. Qual. Mf.	—
	2.	—
Kälber	1.	—
	2.	—
Hämmel	1.	—
	2.	—

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Saat.

Weizen Mf. 27.00 Roggen Mf. 23.00

Gerste 30.00 Hafer 30.00

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer erstenreißbaren Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband anmeldet werden.

für die Schriftleitung verantwortlich: A. Kloke, Herborn

Betr. Anmeldung zur Landsturmrolle.

Die sich in hiesiger Stadt aufhaltenden Wehrpflichtigen des Geburtsjahrs 1899, die in der Zeit vom 1. März bis 30. April d. Js. das 17. Lebensjahr vollendet haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 1. bis 6. Mai d. Js. auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses zur Landsturmrolle anzumelden.

Die nicht in hiesiger Stadt Geborenen haben eine Geburtsurkunde vorzulegen.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich. Herborn, den 29. April 1916.

Die Polizeiverwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Mittwoch, den 3. Mai nachmittags 3 Uhr: Verkauf von Eiern, Schmalz und Mehl.

Donnerstag, den 4. Mai, nachmittags 3 Uhr: Verkauf von Brot. Brotbücher sind am Donnerstag vorzulegen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es unstatthaft ist, anderen Personen die Brotbücher zu übergeben und sich durch diese Brot holen zu lassen. Es wird nur ein Brot an eine Person ausgegeben. An Kinder unter 10 Jahren wird nichts verabfolgt.

Herborn, den 28. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Holzverkauf.

Am Mittwoch, den 3. Mai d. Js., vormittags 10 Uhr gelangen am städtischen Lagerplatz auf dem Hintersand

11 Eichenstämmchen

4 Fichtenstämmchen

zum öffentlichen Verkauf.

Herborn, den 28. April 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

Regelung des Zuckerverbrauchs im Dillkreise.

Aufgrund der Bundesratsverordnung vom 10. 4. 1916 (R. G. Bl. S. 261) und der Ausführungsbestimmungen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 14. April 1916 wird nach Anhörung der Preisungsstelle für den Dillkreis folgendes angeordnet:

1. Zucker darf im Kleinhandel gewerbsmäßig nur gegen Zuckerarten, die mit dem Dienstjahr des Bürgermeisters des Dillkreises versehen sind, verkauft werden.
2. Die Zuckerarten werden vom Gemeindevorstand gegen eine in die Gemeindeliste fließende Summe von 5 Pfennig ausgegeben und zwar eine für jede Person. Sie sind nicht übertragbar und erlauben Abschnitte für 12 Monate. Jeder Abschnitt gilt zum Ankauf von 1,5 Pfund Zucker, aber innerhalb des betreffenden Monats und im Dillkreis. Stirbt eine Person oder verzieht jemand den Kreis, so ist dessen Zuckerkarte binnen einer Woche dem Gemeindevorstand zurückzugeben.
3. Gasthäuser, Bäckereien, Konditoreien und Apotheken erhalten vom Gemeindevorstand eine dem Verbrauch entsprechende Anzahl von weiteren Zuckerkarten ihren Betrieb. Die Gesamtmenge des dieses trieben zugestandenen Zuckers darf aber im Dillkreis nicht mehr betragen als 50 Gramm auf den ortsanwesenden Einwohner.
4. Für die Einmachzeit werden im Bedarfsfall malige Zusatz-Zuckerkarten gewährt werden, in der vorhandene Vorrat an Zucker dies zuläßt empfiehlt sich aber trotzdem, für die Einmachzeit sparsame zu machen und namentlich die am 1. Mai vorhan denen Haushaltsmengen unter 10 Kilogramm hierfür zurückzulegen.
5. Die Kleinhandlungen haben die Monats-Zucker von der Zuckerkarte abzutrennen und am Ende der nach der Bekanntmachung vom 12. 4. 1916 (Kreisblatt Nr. 91) zuständigen Großhandlung zuzenden, da die Zuweisung neuen Zuckers nur auf Mahlzeit der eingefandnen Abschnitte erfolgen darf. Losse Abschnitte dürfen nicht angenommen werden. Die Großhandlungen haben über Ein- und Ausgänge von Zucker Buch zu führen und die eingefandnen Abschnitte geordnet aufzubewahren.
6. Die Kleinhandlungen dürfen keine Zuckervoorschüsse rückhalten, widrigfalls neben der Bestrafung Ausschluß vom Zuckerverkauf erfolgt.
7. Die Kleinhandelshöchstpreise für Zucker werden auf weiteres für Hüt- und Würzelzucker auf 25 Pfennig und für anderen Zucker auf 30 Pfennig bestimmt.
8. Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft. Auch können die Betriebsbetriebe geschlossen werden.
9. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dillenburg, den 1. Mai 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses

J. B. Daniels.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung verhängt.

Die Ausgabe der Zuckerkarten erfolgt in den nächsten Tagen.

Ohne Karte dürfen die hiesigen Kaufleute keinen Zucker mehr verabfolgen.

Herborn, den 2. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Für die erwiesene herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter und Grossmutter sagt herzlichsten Dank

Herborn, den 2. Mai 1916

Familie Heckenroth.

Tagelöhner

gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör per 1. Juni oder später zu vermieten. Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gemischttes Warengeschäft sucht per sofort

Lehrling.

Auf dem Felde der Gefallen: Bewerbungsschreiben an die Geschäftsstelle des Blattes. Musketier Emil Haas Schönhelden.

Ev. Kirchendorf Hirsch

Mittwoch abend 9

Übungskunde

in der Kleinkinderschule

Um vollzähliges Erleben

bittet

Der Vorstand

Politisches Leben

in den unteren

Versionen

der Freiheit

und der

Republik

gesprochen

einsatz

des „B

haupt

und ver